

Oft findet man im bäuerlichen Wald kleinflächige Aufforstungen, die nur aus einigen wenigen Bäumen bestehen. Was an sich gut gemeint ist, stellt sich aber in vielen Fällen als eine Fleißaufgabe dar. Oft sind die Bestände in einem Alter, in dem es noch nicht notwendig ist, die Verjüngung einzuleiten. Bei Aufforstungen mit Laubholz ist in manchen Fällen die Zahl der gepflanzten Bäume so klein, dass kaum die Chance besteht, dass sich ein Bestand mit guter Holzqualität entwickelt. Und manche Waldbesitzer schützen ihre Aufforstung vorbildlich vor Verbiss, obwohl aber gar keine Gefahr vor allem Wild besteht. Aufforstungen sind körperlich anstrengend, sie kosten Zeit und Geld. Daher sollen sie nur dann durchgeführt werden, wenn sie auch notwendig sind.

Alter oder erntereifer Bestand?

Die Aufforstung ist eine Verjüngungsmaßnahme. Ihr Zweck liegt darin, eine neue Baumgeneration anzusiedeln. Bestände, die über 100 Jahre sind, werden speziell beim Nadelholz als überaltert bezeichnet. Dabei können Fichten und Tannen weit über 300 Jahre alt werden. Die meisten Nadelholzbestände verlieren um das Alter von 100 herum ihre Wuchskraft und der Holzzuwachs nimmt ab. Der Bestand ist erntereif. Es spricht auch nichts dagegen, Bestände in diesem Alter zu ernten. Es besteht aber keine Gefahr eines flächigen Bestandeszusammenbruchs und daher auch keine unbedingte Notwendigkeit einer Aufforstung. Man hat also als Waldbesitzer auch bei über 100-jährigen Beständen noch ein paar Jahre Zeit, sowohl was die Endnutzung als auch die Verjüngungsmaßnahmen angeht. Ausnahme sind instabile Bestände mit kurzen und schlecht entwickelten Kronen, in denen die Gefahr eines Windwurfs groß ist. Ebenso trifft das auf Fichtenmonokulturen zu, die auf aufgeforsteten Äckern entstanden. Hier besteht die Gefahr der Rottfäule, weshalb der Bestand möglichst früh (Alter 80 Jahre) geerntet werden soll.

Braucht es die Verjüngung?

Neben dem Alter des aktuellen Bestandes sind noch andere Bestandeseigenschaften entscheidend, ob die Verjüngung sinnvoll ist:

Beschirmung unter 40 %: Der aktuelle Bestand verfügt über eine zu geringe Anzahl an Bäumen. Es ist daher notwendig, eine neue Baumgeneration anzusiedeln. Ur-

Neue Bestände etablieren

Aufforsten ist mehr, als nur Bäume pflanzen. Wachstumshemmnisse erkennen und beseitigen. Den Standort richtig beurteilen und die Wahl der Baumarten sind wesentliche Teile der Verjüngung im Revier.



Sind die neuen Forstpflanzen deutlich höher als die Konkurrenzvegetation, so ist eine Kulturpflege nicht mehr notwendig.

ein Schadereignis, dem ein großer Teil der Bäume zum Opfer gefallen ist. In solchen lückigen Beständen ist möglichst bald aufzuforsten, da die Gefahr einer Vergrasung droht.

Bestandesumbau notwendig (falsche Baumart): Eine unerwünschte Baumart dominiert den Bestand und verschlechtert die Standortbedingungen so sehr, dass ein Baumartenwechsel notwendig ist. Die neue Zielbaumart wird aufgeforstet.

Keine wüchsige Unterschicht vorhanden: In lockeren Beständen, wo ausreichend Licht auf den Boden kommt, wächst eine zweite Schicht an Bäumen heran (Schirmschlagverfahren). Vor al-

wie Buche oder Tanne wachsen gut unter Schirm heran. Aus verschiedenen Gründen kann aber diese Schicht fehlen, etwa weil der Bestand zu dicht ist und zu wenig Licht auf den Boden dringt oder Verjüngungshemmnisse (Verbiss) vorliegen.

Keine Naturverjüngung vorhanden: Das Fehlen von Naturverjüngung kann verschiedenste Gründe haben: So können die umliegenden Bäume etwa zu jung sein, um Samen auszubilden. Auch können die Samen von Tieren wie Mäusen oder Wildschweinen vertilgt worden sein, sodass sich eine Naturverjüngung nicht etablieren konnte. Der häufigste Grund ist aber ein dichtes Kronendach, durch das zu wenig Licht

auf den Boden fällt und selbst schattenwüchsige Baumarten nicht heranwachsen können.

Standort und Baumartenwahl

Bevor man pflanzt, sollte man sich die Fläche, auf der die Verjüngung etabliert werden soll, noch genau anschauen. Vorab ist aber auf der Verjüngungsfläche zu überprüfen, inwiefern mögliche Verjüngungshemmnisse vorhanden sind. Auskunft darüber geben der Bodenzustand, der Humus und die aktuelle Bodenvegetation.

Der Erfolg einer Aufforstung hängt zum großen Teil von der richtigen Baumartenwahl ab. Welche Baumart die richtige ist, hängt vor allem vom vorhandenen Standort ab. In Mitteleuropa kommen samt einiger Exoten etwa 40 Baumarten infrage. Neben der Baumart ist auch zu entscheiden, ob man einen Reinbestand oder einen Mischbestand begründen will. Mischbestände haben den Vorteil, dass sie widerstandsfähiger sind.

Wurzeln erfordern viel Sorgfalt beim Pflanzen

Die jungen Bäume sind äußerst empfindlich, die größte Gefahr besteht vor allem darin, dass die Wurzeln austrocknen. Der beste Zeitpunkt für Aufforstungen sind Frühjahr und Herbst. Von März bis Mai können alle Baumarten gepflanzt werden. Anfang August bis Ende September eignen sich für Nadelbäume, zwischen Oktober bis Mitte November können Laubbäume sowie die Lärche gepflanzt werden. Entscheidend ist die tatsächliche Witterung an den Pflanztagen: am günstigsten sind bedeckte und windstille Tage, da so ein rasches Austrocknen der empfindlichen Wurzeln verhindert wird. Der Weg zwischen Transportfahrzeug und Aufforstungsfläche sollte möglichst kurz gehalten werden: Die Wurzelhaare bei wurzelackten Pflanzen sterben bereits innerhalb weniger Minuten ab. Während des gesamten Transports sollten sich die Pflanzen in geeigneten Behältern befinden, die Moos oder feuchtes Sägemehl enthalten, um die Austrocknung zu vermeiden. Erst unmittelbar vor dem Einsetzen in den Boden dürfen die Bäumchen entnommen werden. Es wird dringend empfohlen vor der Pflanzung einen Lehrgang bei einer Baumschule oder einer forstlichen Ausbildungsstätte zu besuchen bzw. bei einem Fachmann (Forstfacharbeiter) Ratschläge einzuholen. Den größten Ausfall bei Pflanzungen verursacht auch bei Forstbetrieben immer noch die falsche Pflanztechnik. Wenn man sich dazu er-